

Die Squaw

Old Shatterhand war soeben, den Bärenkörper und seinen Henrystutzen neben sich, damit beschäftigt ein Stück gerösteten Bärenfleisches zu verschlingen. Plötzlich eilt Winnetou, der sonst so ruhige Apachenhäuptling mit bestürzter Miene ins Zelt. Old Shatterhand, nichts Gutes ahnend, griff sofort zu seinen Gewehren und blickte seinem roten Freund erwartend in die Augen.

„Mein weißer Bruder möge meine Bestürzung vergeben. Ich komme um Rat. Die Squaw des ersten Häuptlings der Komantschen wurde soeben von meinen Kriegern auf dem Gebiete der Apachen gesehen. Sie ist mit den Kriegsfarben der Komantschen bemalt. Mein Bruder möge mir die Frage erlauben: Seit wann schicken Krieger Squaws aus als Spione?“

Old Shatterhand dachte sofort an den durch den Weltkrieg herbeigeführten Umschwung der Verhältnisse, Frauen zu allen möglichen männlichen Arbeiten zu verwenden. Ruhig sprach er, nachdem er durch Handausstrecken Winnetou erst begrüßte, den letzten Bissen Bärenfleisch hinunterdrückend:

„Winnetou! Mein Bruder möge sich ruhig zu mir setzen. Ich werde verschiedenes erzählen müssen, damit er mich verstehe.“

Der Apache, durch Shatterhands Gelassenheit etwas beruhigt, ließ sich neben ihm nieder.

„Als in meiner Heimat der ‚Große Krieg‘ war und schon länger dauerte, mußten alle Krieger zum Kampf; in den Wigwams blieben nur Frauen, Kinder und Greise. Wer sollte nun Munition machen? Man lernte es den Frauen. Und durch die Länge der Zeit wurden die Frauen zu verschiedenen Handlungen herbeigezogen, die früher nur Krieger machten.“

„Uff! Mein weißer Bruder verzeihe, daß ich ihn unterbreche, weiß er, daß der Sohn des Nalgu Mokaschi im ‚Großen Krieg‘ unter dem weißen Häuptling unseres Landes kämpfte?“

Der kluge Winnetou hatte sofort den Zusammenhang erfaßt.

„Ich glaube mein Bruder weiß jetzt, warum die Komantschen ihre Squaws als Spione ausschicken: sie glauben, daß ihr Apachen noch nicht versteht, zu was man die Squaws verwenden kann.“

Der Apache blickte ohne Unterbrechung auf einen Nagel seiner Silberbüchse. Old Shatterhand wußte, daß er dabei fortwährend angestrengt nachzudenken pflegte.

Shatterhand erzählte seinem roten Freunde noch von den Verwendungen der weißen Frau während des Krieges und der nachfolgenden Emanzipation des Weibes. Dann zog er das Berliner 8-Uhr-Abend-Blatt aus der Tasche und las ihm die Rede einer Reichstagsabgeordneten vor. Er war mit der Rede noch nicht fertig, da sich die Übersetzung der darin vorkommenden Schmeicheleien wie „Lumpengesindel“, „Tantiemenjäger“, „Dividendengesichter“ etc. in die Apachensprache sehr verzögerte, als der rote Häuptling emporschnellte, noch im durchdringenden, anklagenden Ton „Charly, Charly!“ ausstieß und heulend das Zelt verließ.

Shatterhand stürzte ihm sofort nach, erblickte ihn noch kurz, als er um die Ecke des letzten Wigwams dem Sattelplatz der Pferde zueilte. Wer beschreibt seine Bestürzung, als er dort angelangt den durch nichts aus der Ruhe zu bringenden Häuptling an den Schwanz eines Mustangs angebunden durch die Prärie schleifen sah. Er hatte sich in Voraussetzung kommender Dinge mit seinem Lasso an den edlen Renner gebunden, und sich so in die ewigen Jagdgründe geflüchtet.

A. K.